

VORTRAG: Lesen an der Schwelle der Literatur: Zur Geschichte der Szenenangabe im deutsch-, englisch- und französischsprachigen Drama

Jan Jokisch (Potsdam)

Szenenangaben haben bis jetzt nur wenig Beachtung innerhalb der Forschung gefunden. Die Zahl an Monographien, die ihnen alleine oder zumindest hauptsächlich gewidmet sind, ist überschaubar. Die Gründe dafür sind vielfältig. Ihre disziplinäre Zuordnung zwischen Literatur- und Theaterwissenschaft ist unklar (Tonger-Erk und Werber 413). Ihr literarischer Status ist seit Aubignacs *La Pratique du Theatre* (1657), dem vermutlich ersten kritischen Werk, das sie thematisiert, umstritten. Letztlich sind Szenenangaben, besonders solche vor 1900, mit ihren „[...] shifty idioms [...] which slip awkwardly between fictional and technical terminology“ (Dustagheer und Woods 4), aber auch einfach nur schwer im Rahmen eines klassisch-hermeneutischen Close Readings interpretierbar. Sie sind damit ein eindrückliches Beispiel dafür, was Margaret Cohen als *The Great Unread* bezeichnet (Cohen 59). Obgleich sie also auch in hochkanonischer Literatur vorkommen, erfahren sie nur in Ausnahmefällen eine kritische Betrachtung. Der Beitrag versucht diesen blinden Fleck in der Forschung zu thematisieren und teilweise zu füllen.

Auf der Grundlage eines digitalen Korpus von mehr als 4000 dramatischen Werken der Neuzeit und mit digitalen Methoden wird versucht, den Grundstein für eine Literaturgeschichte der Szenenangabe zu legen. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der Untersuchung der „charakteristischen Form der Szenenangabe“, wie ich sie aus dem Diskurs synthetisiert habe, als kurzer, werturteilsfreier, unästhetischer, direkter Autortext in Präsens und/oder in Nominalphrasen, der keine Figurenrede enthält (siehe z.B. Bernanoce 37; Issacharoff 470–71; Vitez 86; Westphal 9; Zipfel 309–12). Es soll gezeigt werden, dass keiner der Bestandteile dieser Definition historisch einen Geltungsanspruch hat. Anhand dieser Abweichungen wird die historische Entwicklung der Szenenangabe exemplarisch diskutiert. Systematisch versteht sich der Beitrag auch als ein Plädoyer für die reflektierte Einbindung digitaler Methoden in den bestehenden Methoden-katalog der Komparatistik.